

KOLONIALISMUS HEUTE?

NOV 2008

Kolonialismus gibt es heute nicht mehr, ist die vorschnelle Antwort auf die gestellte Frage. Und wenn man den Begriff Kolonialismus gar zu wörtlich nimmt und ihn nur in seinen historischen Zusammenhängen zu erklären versucht, mag das richtig sein. Aber wie alles in der Welt sich ändert, so ändern sich auch die Inhalte der Begriffe, was bei Nichtberücksichtigung zu Fehlbeurteilungen führt!

Zunächst einmal bleibt festzuhalten, dass der historische Kolonialismus ein Teil des Imperialismus war und durch den „Erwerb“ fremder Gebiete billige Rohstoffe und große Absatzmärkte zu schaffen sich bemühte. Zusätzlich ergaben sich Machterweiterungen nicht nur in ökonomischer, sondern auch in militärischer Hinsicht. Gekoppelt mit dem Gedanken christlicher Mission und zivilisatorischen Ansprüchen entstand bald die Vorstellung der Höherwertigkeit der Angehörigen bestimmter weißer Rassen.

Mit dem Unabhängigwerden und der sogenannten Entkolonialisierung blieben insbesondere alte wirtschaftliche Abhängigkeiten von den ehemaligen Kolonialmächten bestehen, aber auch neue mit anderen Staaten kamen hinzu. Dafür fand sich der Begriff Neokolonialismus.

Dieser „verschleierte“ Begriff der Kolonialherrschaft kann jedoch nicht alle heute gängigen Formen des Kolonialismus abdecken. Gewandelte Einflussnahmen und verdeckte Strategien mögen nicht mit dem Begriff Kolonialismus gefasst werden, sie streben jedoch das „alte“ Ergebnis mit „neuen“ Mitteln an, und es ist aufschlussreich, das bestimmende Motiv hinter den entsprechenden Handelungen herauszuschälen.

Unter die frühere Vorstellung von Kolonialismus fällt also das Bestreben „hochentwickelter“, d.h. verschwendender Länder sich billige Rohstoffe in

armen oder armgemachten Ländern anzueignen und möglichst kontinuierliche Absatzmärkte für die eigene Produktion zu schaffen. Hinzu gekommen ist lediglich die an sich marginale „Entwicklungshilfe“ die größtenteils wieder die eigenen Kassen bereichert. Auch die gelegentlich sogar offen ausgesprochene Forderung nach Einflusssphären und Militärmacht blieb, wenn auch oft als „Stützpunktpolitik“ und „Bündnispolitik“ verschleiert, wirksam. Lediglich der „Erwerb“ fremder Gebiete ist unaktuell geworden (sieht man von Sonderfällen wie Palestina/Israel einmal ab), nicht aber deshalb, weil die alten Zielvorstellungen gestorben sind, sondern weil es „wirtschaftlicher“ geworden ist, nicht auch die Folgekosten für die fremde „Infrastruktur“ zu übernehmen und weil der Geburtenrückgang „zivilisierter“ Länder den Siedlungskolonialismus überflüssig machte.

Auf den ersten Blick scheinen auch Missionsvorstellungen und rassismusabhängige Zivilisationsüberheblichkeiten nicht mehr aktuell zu sein. Dabei sind sie der eigentliche Antrieb für das Verhalten heutiger Kolonialisten. Dies zeigt sich besonders deutlich an den USA, ist jedoch auch weniger deutlich bei den Europäern nachzuweisen. Die hybride Bewusstheit der „weißen“ Überlegenheit ist gepaart mit einem (in den USA) christlich geprägten Sendungsbewusstsein (wie es in Clyde Prestowitz' „Schurkenstaat“ in anderem Zusammenhang so deutlich herausgearbeitet ist). Da man die „Wahrheit“ besitzt, muss alles, was man tut, „richtig“, wenn nicht gottgewollt sein. Hier kommen Vorstellungen von der Überlegenheit der eigenen Zivilisation mit der, des eigenen Gottes auserwähltes Volk zu sein, in einer unheilvollen und menschenverachtenden Melange zusammen.

Solcher Grundvorstellung ist die eigentlich wirksame Basis für das Weiterbestehen der auf Raffgier, Spekulation und Machtgelüsten aufgebauten, kolonialen Prinzipien.

Bei aller Kritik an diesem US-Missions-Way durch insbesondere arabische Länder will es die Ironie, dass manche von ihnen, Jehova gegen Allah austauschend, die gleichen Methoden anwenden, so besonders derzeit in Afrika. Insofern kann man durchaus von einer neuen grassierenden Form des Kolonialismus sprechen, ohne diesen auf den Neokolonialismus einschränken zu müssen.

Mit den Vorstellungen einer einseitig wirtschaftlichen, vom US-Imperialismus bestimmten Globalisierung (bei heimischer Subventionierung, z.B. beim US-Stahl und Zollbarrieren durch die Länder des Speckgürtels der Erde) erhält die heutige Form des Kolonialismus neue Schubkraft.

Erst wenn es gelingt, die Globalisierung in menschliche, geordnete Bahnen zu lenken und den Herrschafts- und Machtanspruch über andere Menschen aufzugeben, können die Spekulationsflüsse der Kolonialisierung austrocknen. Dass es dazu gangbare Wege gibt, beweist Jürgen Schwitzke in seinem Beitrag „Eine Zeitreise in die Vergangenheit“ in „Das Gespräch aus der Ferne“, Heft 369 mit dem Titel „Was wird aus „Schwarz“-Afrika?“ Dabei kommt den Weltinstitutionen, insbesondere denen, die bis jetzt dazu dienen, die Reichen zu bereichern, wie IWF, die besondere Aufgabe zu, zum Nutzen aller zu wirken, jedem Einzelnen aber auch, von seinem hohen Ross herunterzusteigen: